geheimnißvollen und unverständlichen Notiz natürlich nichts Anderes als eine neue Art der Reklame, die Herr Sullivan, rocte Baruch Salomon, bekanntlich brillant zu machen versteht.

† Londoner Zeitungen bringen die Nachricht, Edison sei entschlossen, seine neue Erfindung, den Phonograph, geschäftlich zu verwerthen. Er läßt in Europa die besten Musikinstrumente ihrer Gattung ankaufen und wird die besten Musiker anwerben, um sie auf diesen Instrumenten in Gegenwart des Phonographs spielen zu lassen. Auf diesem Wege wird er Phonogramm-Kabinete herstellen, welche mit dem Phonograph nach allen Welttheilen versandt werden. Die erste „Musikmühle" dieser Art soll in England errichtet werden, und Oberst Gouraud ist von Edison ermächtigt worden, in einer centralen Stelle Londons ein Haus zu miethen, in welchem alle gute Musik phonographisch reproduzirt werden kann. Auch für prosaische, poetische und dramatische Vorlesungen soll der Ort benützt werden. Einige hunderttausend Phonogramme sind bereits bestellt. Wenn diese Mittheilung nicht auf einen Witz hinausläuft, dann würde die Musikmacherei allerdings einen vorher nie gekannten „Aufschwung" nehmen!

Modenbrief. Wien, am 28. September. Liebe Hermance! Die Zärtlichkeit des Sommers vor seinem Abschied, verrückt die Leute immer wieder. Sie wissen ganz genau, daß die warmen Blicke, der schmeichelnde, mit dem Duft der letzten Blumen gewürzte Odem über Nacht entschwinden. Aber trotzdem wiegen sich die Hoffnungseligen in dem Gedanken, es könne ausnahmsweise an Stelle des Herbstes ein neuer Sommer treten. Rasch werden die bereits weggeschlossenen hellen Kleider herzugeholt, der Strohhut mit dem zarten Spitzentuff und den fast thaukeischen Akazienzweigen (Novität) muß nochmals seine Bestimmung erfüllen, gleichen Befehl erhält der Tüllsonnenschirm mit den effektvollen Perl- und Seidenstickereien und die Toilette für einen Julitag ist vollendet. Zum Ueberfluß beredet uns ein guter Freund zu irgend einem Ausflug. Wir sagen zu, hören nicht auf die Warnung der Kammerfrau, die besorgt eine neue reizende Jaquette aus weißem friesartigen Stoff für die Abendluft anempfiehlt, wir trauen dem Blinzeln und Nicken der Sonne, begeben uns auf den Weg und kehren mit dem abscheulichsten aller Uebel, mit Schnupfen und Husten heim. Am anderen Morgen wogen vor dem Fenster graue Nebelwolken hin und her, der Wind bläst einen Trauermarsch für all die welken Blätter und Blüthen, die vor ihm aufmarschiren und der Herbst, der neckische Alte, dessen Launen und Tücken Jedermann kennt, schaut zur Thür herein und scheint: „Da bin ich!" Das klingt so kalt, daß man unwillkürlich nach dem warmen Flanell- oder Tuchschlafrock und nach den gepolsterten Schuhen greift. Susanne lacht, wenn sie mich über solcher Empfindlichkeit ertappt und meint, sie sei ein Zeichen von Schwäche. Mir liegt nichts ferner, als mich verwöhnen und verhätscheln zu wollen; allein aus purer Eitelkeit irriren und die Gesundheit aufs Spiel setzen, fällt mir nicht ein, ist ganz unmöglich. Ich begreife die Frauen nicht, denen die Ausstellung der Taille das Behagen und Wohlbefinden ersetzt. Einem Preisrichter mag man vielleicht nicht gern im Umhang oder gar in dem loien Regenmantel begegnen; der sogenannten Straßenkritik gegenüber, dem „Ah", „Oh", „Eh" eines Gecken zu Liebe, darf eine Dame keinerlei Rücksicht nehmen. Es sei denn, daß sie sich absichtlich ihrer Würde begeben möchte. Du findest diese Annahme unbegreiflich, hältst sie für boshaft? Meine Theure, Dein Wirkungskreis liegt außer der großen Welt. Selten, wahrscheinlich nie siehst Du in Eurem friedlichen Städtchen Personen, denen die weibliche Würde ein entsetzlich unbequemes Möbel scheint. In Wien, Paris, Petersburg, London und ähnlichen internationalen Verkehrsorten könntest Du stündlich Damen beobachten, die ihre Würde nur wie ein Schaustück an Sonn- und Feiertagen zeigen, dann aber sehr sorgfältig verbergen, weil der Glanz, der Hoheitsschein der Würde, die Narren abschreckt, die frivolen Spatzmacher verscheucht und das Vergnügen an beiden vereitelt. Ungenirtheit heißt auf den Ballsälen und Parquetböden Chic; ernste, gemessene und zurückhaltende Stimmung nennt man alt, unmodern, langweilig. Fast scheue ich noch das letztere Wort auszusprechen. Wirkt es doch stets so ansteckend wie das Gähnen. Und an einem düsteren Herbstsonntag ist man ohnedies verdrießlich und nervös. Warum? Ja, wer es wüßte. Vielleicht fehlt der belebende Sonnenstrahl, der Wecker für den „Mitmeiberiegimmer". Bis jetzt habe ich die gelegentlich gewonnenen, weißen Fäden erst einmal und zwar auf den schwarzseidenen Prinzendenkleid der Generalin W. bemerkt. Selbstverständlich war die Mode, die bei jeder Gelegenheit Nutzen wittert, schnell zur Hand und regte den weißgrauen und weißgelben Borstenbesatz, der sich vor Jahren großer Beliebtheit erfreute, von Neuem an. Gestern hätte ich in einer Gesellschaft — bei der Baronin v. H. — deutlich die Folgen, denn nicht weniger als vier Vertreterinnen unseres Geschlechtes erschienen in weiß geschmücktem, theils feuerfarbenen, theils mit Sammetband und Litze (durchbrochene Muster mit festem, leicht gebogenem Rand) benähten dunklen Kleidern. Obschon dieser Genre von Verzierung sehr sauber, sehr offenkundig und appetitlich wirkt, halte ich es doch für kostspieliger und umständlicher, als die hübschen federartigen Kanten und winklichen Federstreifen, die man augenblicklich hier am meisten privegiirt. Nicht allein der Hals erhält durch den weichen schmiegsamen Rahmen einen anmuthigen Ausdruck; die ganze Figur gewinnt und ich darf kühn behaupten, daß ein Kostüm mit Federbordüren um Rock und Paletot die Jugend herbeizaubert. Damit auch der minderbemittelte von dieser Errungenschaft, dem Lieblingswerk der Mode, genieße, beabsichtigt die Wollindustrie eine Imitation aus glänzendem und sehr feinem Garn auf den Markt zu bringen. Selbstverständlich kann die Nachahmung den echten Federbesatz nicht ersetzen, wird auch nicht halb so elegant wie die mit den Federn konkurrirenden Spitzenmuschen ausfallen, jedoch immerhin ihr Publikum erringen. Will ein geschäftskluger französischer Fabrikant beispielsweise eine derartige Novität rasch einführen und verwerthen, miethet er sich ein halb Dutzend recht hübscher Mädchen oder Frauen, bekleidet sie mit dem betreffenden Artikel und führt die lebendigen Aushängeschilder seiner Waaren in's Café, auf die Promenade, in Concerte, Theater, in den Cirkus, kurz überall hin, wo sie von vielen Menschen bewundert werden können. Ob man in Deutschland zu derartiger Reklame greift, weiß ich nicht. In Wien soll sie existiren. Aber nicht bezahlte und somit bedienstete Frauen gehen sich dazu her, sondern Damen aus den sogenannten besseren Ständen. Der Grund ist erklärlich, und entschuldbar wie Alles, was wir entschuldigen wollen. Die Männer sind nicht immer im Stande, die Wünsche der Gattin und Töchter zu erfüllen, das Geld reicht nicht aus; von dem Ertrage weiblicher Arbeiten, die man verstohlen fertigt, können keine Toiletten für 2—300 Mk. gekauft werden; gefallen, seinem Rang und Namen Ehre machen, möchte jedes Weib, folglich greift es Hilfsmittel, die der äußere Anstand gestattet, nicht aus innerem Anstandsgefühl zurück. Wohl Derjenigen, die sich zur Befriedigung der gesellschaftlichen Ansprüche und der persönlichen Eitelkeit nicht als Puppe zu verdingen braucht. Das Bewußtsein, ein Costüm zu tragen, das für geübte Augen, trotz aller Vorsicht, die Physiognomie eines Lockvogels behält, muß peinlich sein. Glücklich die Besitzenden! ist ein matteres Wort und ich setze hinzu: glücklich die Frauen, die Besitzenden; — Du kannst, wenn es Dir gefällt, die Worte nach zwei Richtungen, prosaisch und poetisch, deuten — wie viele Enttäuschungen und Demüthigungen ziehen an ihrem Haupte machtlos vorüber. Verzeih, ich schweife vom Thema ab und ergehe mich zum eigenen Entsetzen auf philosophischen Pfaden. Hoffentlich nöthigt mich kein gelehrter Grenzpfahl zur Buße. Umkehren will ich mit Vergnügen; sei es auch nur aus Anhänglichkeit für Dich und aus Neigung für unsere gemeinsame Freundin, die Mode. Vermuthlich berathschlagst Du jetzt eifrig mit ihr die Musterung der diesjährigen Feldzugstruppen. Mit dem ersten Volk beginnt gewöhnlich die erste Attaque. Da heißt es denn vorher: jeden Invaliden aussondern, tüchtige Streiter und tüchtige Waffen bereit halten, auf Succurs sinnen und, wenn jede Mühe, jeder Angriff abprallt, einen ehrenvollen Rückzug decken. Das klingt leichter, als es in Wahrheit ist. Manche unserer Mitschwestern verlor während eines Toilettenkrieges nicht nur die gewöhnlichen Streiter, sondern auch die mächtige Feldherrin Geduld und mußte eine mittelmäßige aber bedächtige Gegenmacht als Siegerin anerkennen. Schaden macht klug. Eine zweite Bataille findet das Heer im besseren Zustande. Zur wievielten Schlacht bereiten wir uns nun schon, meine Liebe? Rechne ich nach, so kommt eine zweistellige Zahl heraus, die etwa das Backfischalter repräsentirt. In etlichen Jährchen ist's damit vorbei und dann? Halt, wer spricht von der Zukunft, so lange die Gegenwart ihn befriedigt. Ich befinde mich in dieser beneidenswerthen Lage und erwarte von meiner Hermance dieselbe Versicherung. Vorausgesetzt, daß Du inmitten der Leiden und Freuden des Garderobewechsels überhaupt an mich denkst. Die meisten jungen Frauen und Mütter stehen jetzt manche Stunde vor den Magazinen, in denen ein buntes Allerlei gleißt und lockt; oder sie verbringen ihre Zeit vor den Schränken, Schubladen und Spiegeln. Der Mode sei Dank, es ist ziemlich leicht, die Vorräthe von Jahren, die aufgehäuften Reste von Spitzen, Bändern, Besätzen ꝛc. zu verwenden. Auch ausrangirte Kleider sind nochmals dienstfähig zu machen, seitdem die Tournüre eine bescheidene Gestalt angenommen und uns wenigstens die Hälfte der faltenreichen, rückseitigen Bahn erspart hat. Den unteren, durch die Unbilden des Wetters beschädigten Theil der Kleider cachirt neuerdings eine Vordüre, die ebenso aus kostbarer Stickerei als aus ganz einfachem, schottisch carrirtem Cheviot gebildet werden kann. Die Hauptsache ist und bleibt das Arrangement. — Von der Wiederaufnahme der Polonaisen schrieb ich Dir; zu ergänzen wäre nur die Angabe des vorderen Faltenwurfs. Vor etlichen Tagen wurde mir das neueste Modell, eine dreizackige Schürze, die nach der Mitte zu rund, auf der Seite jedoch zugespitzt verläuft und dort nicht höher, als etwa eine Schütze den Rock bedeckt, gezeigt. Gern gebe ich zu, daß diese angeschnittene und zugestutzte Draperie vortheilhaft kleidet, wenn man nur die obere Partie der Figur in's Auge faßt; nach unten hin wirkt sie dürftig. Der Fuß tritt breiter und länger unter dem schmucklosen Saume hervor, der Gang verliert den Pendelschlag einer graziösen Pendule und nimmt scheinbar, von dem Geward umwunden, die Schwingungen einer bäurischen Schwarzwälder Wanduhr aus dem vorigen Jahrhundert an. Diesen Uebelstand zu vermeiden, plant man wieder jene Innenbeläge der Röcke, die früher Balayeusen genannt, ein kleines Vermögen verschlangen. Seufzend erinnere ich mich noch ihrer. Jeder Ausgang, jeder Gesellschaftsabend kostete eine neue Garnitur. Meine Kammerfrau taufte die Balayeuse: „Verrätherin", weil sie immer erzählte, wo sich die Herrin bewegt hatte; ich grollte ihr ob der Vertraulichkeit, die sie beim Ein- und Aussteigen dem Trittbret des Wagens erwies und nun sollen wir das Ungeheuer abermals in's Ankleidezimmer dringen lassen? Soit! die Mode verlangt's. — Morgen findet eine der Dir gemeldeten Festlichkeiten statt. Meine 17jährige Freundin, die Comtesse H., verheirathet sich mit einem amerikanischen Millionär. Diese Heirath ist das abenteuerlichste Ereigniß dieser Saison. In Ostende lernte die Comtesse — eine Waise, welche unter dem Schutz einer Verwandten steht — den Nabob kennen. Er hielt um ihre Hand an und versprach, nach zwei Sommern zur Vermählung bereit zu sein. Indessen wollte er in Indien oder sonst einem märchenhaften Lande weitere Schätze sammeln. Gegen seine Abreise wendete die Tante der Comtesse nichts ein, wohl aber verlangte sie vor derselben eine in aller Form und in aller Pracht vollzogene Vermählung und die Uebergabe eines Vermögens, das der jungen Frau ein standesgemäßes Auskommen sichert. Beide Bedingungen werden erfüllt. Eine jährliche Rente von hunderttausend Mark gewähret der lieblichen Claire den Luxus einer Fürstin und sie braucht nicht zu kargen, wenn sie den Kummer über die Abwesenheit des Gatten durch Gesellschaften und Reisen vertreiben will. Sonderbar genug, beginnt die Ehe mit einem Abschiedsdiner. Unmittelbar nach demselben führt der Amerikaner mit dem Courierzug nach Calais, Claire bezieht mit ihrer mütterlichen Verwandten ein für sie gemiethetes Haus. Dort trifft die Crême der Wiener Aristokratie zu einem Ball zusammen und ich hoffe, meine schöne junge Freundin wird künftig kaum über Einsamkeit zu klagen haben. Ein offenes, gastfreundliches Haus und eine offene Tafel sind die untrüglichsten Anziehungspunkte und man behauptet nicht mit Unrecht, daß im Sonnenschein des Glücks die Freundschaft schnell wie ein Pilz in die Höhe schieße. Zum Schluß bin ich wieder auf den Sonnenschein gekommen. Möge er Dir, falls der Herbst einigermaßen galant und liebenswürdig das Thor öffnet, meine besten Grüße bringen. P. v. B.

Briefkasten.

*** L. N. Löbtau. Antwort: „Es wird auf jedem öffentlichen Tanzsaale von der Polizei Aufsicht geführt. Die Fassung ihres Briefes bez. der tanzenden Fortbildungsschüler ist aber eine solche, daß nicht Sittlichkeitszwecke Sie zu denselben veranlaßt zu haben scheinen; mit Stöcken und Prügeln geht man nicht mehr vor; Sie scheinen überhaupt andere Motive zu haben.

*** Gasthof Zankerode. R. behauptet, bis zum Jahre 1866 hätten bei den damaligen 3 Jäger-Bataillonen auch schon „Schützen" existirt. Die Jäger hätten als Auszeichnung den Hirschfänger als Seitengewehr getragen, während die Schützen nur mit dem gewöhnlichen Infanterie-Seitengewehr bewaffnet gewesen seien. B. behauptet, Schützen hätte es damals noch nicht gegeben, ebensowenig sei die Bewaffnung des Seitengewehres ungleich gewesen. Wer hat Recht? — Schützen hat es damals schon gegeben, aber kein Schützen-Regiment, wie das B. zu verstehen scheint. (Die Schützen waren Leute innerhalb der Jäger-Bataillone.) R. behält überdies Recht.

*** Treue Abonnentin R. „Ich habe neulich in einer Zeitung gelesen, daß es jetzt Tischlampen gäbe mit elektrischem Licht. Da ich nicht abgeneigt wäre, mir eine solche anzuschaffen, wenn die Anlage nicht allzuhoch wäre, so würde ich Dir dankbar sein, wenn Du mir einiges Nähere darüber mittheilen könntest, wo zu haben und wie theuer ungefähr?" — Elektrische Tischlampen, welche durch Batterien in Betrieb gesetzt werden, sind zur Zeit noch immer ein kostspieliges Experiment und für praktische Verwendung ungeeignet.

*** Barth, Serkowitz. „Wie schwer muß noch ein Sechspfundbrot, nachdem es einige Tage vom Bäcker bezogen, an Gewicht halten? Ich habe nämlich heute ein dergl. Brot, da es sehr klein aussah, nachgewogen, und fehlten an demselben 290 Gramm." — Das Kilo Brod verliert bereits in den ersten 12 Stunden 25 bis 40 Gramm. Je länger die Aufbewahrung dauert, umsomehr tritt der Verlust an Gewicht ein, wenn auch nicht in dem Maße, wie in den ersten 12 Stunden. Im Uebrigen ist dasjenige Gewicht für den Bäcker nur maßgebend, welches sich bei neubackenem Brode ergiebt.

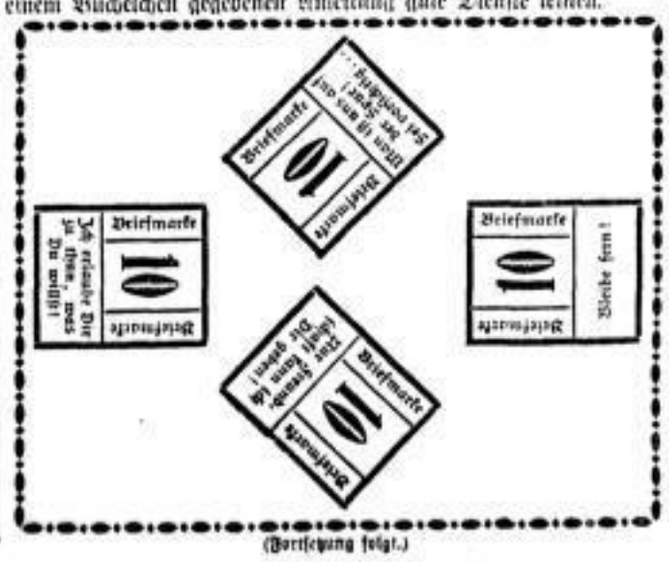
*** Thymian, Freiberg. „Lieber, guter Onkel Schnörke, — Das Wissen ist ja Deine Stärke, — D'rum sage uns' mal richtig an, — Mir und dem jungen Hahnemann, — Ob in Sachsen und in Preußen, — In Hannover, bei den Reußen — In der protestant'schen Welt — Man Reformationsfest hält. — Ob an diesem großen Tage — Anthört alle Werktagsplage; — Bitte, sag', wie sich's verhält; — Thu' es, wenn auch nicht für Geld." — † — In Sachsen feiert man das Reformationsfest als Feiertag am 31. Oktober. In Preußen ꝛc. wird das Fest auf einen Sonntag verlegt.

*** Mittwoch's-Plinzenklub. „Ist das bekannte Volksstück „Mein Leopold," bevor dasselbe im hiesigen Residenztheater aufgeführt wurde, auch im Hoftheater mit dem Komiker Räder früher gegeben worden?" — Nein! Das Stück erschien erst nach dem Tode Räder's und ist später mit unserem trefflichen Engelhardt im Königl. Hoftheater gegeben worden.

*** G. „Ist ein Hauswirth berechtigt, von seinen Miethern vom nächsten 1. Oktober an ohne Weiteres jährlich 15 Mk. für „Gasbeleuchtung, Straßenreinigung u. A. m.," in vierteljährlichen Raten mit dem Zins zahlbar, zu verlangen, wofür bisher nichts gezahlt wurde? Und überdies brennt im Sommer im Haus kein Gas!" — Das ist Sache eines neuen Uebereinkommens und kann vom Hauswirth nicht ohne Weiteres verlangt werden.

*** Stammtisch Mittelsaida. In welcher Hofrangordnung stehen die Königl. Bezirksschulinspektoren?" — In gar keiner. Nur wenn sie den Titel Schulrath erhalten haben, rangiren dieselben in der 4. resp. 5. Hofrangordnung.

*** Briefmarkensprache. Um allen Liebenden, Glücklichen und Unglücklichen die so oft ausgesprochenen Wünsche um Mittheilung einer Erklärung der Briefmarkensprache zu erfüllen, möge Ihnen nachstehende Darstellung des Aufklebens der Briefmarke nach der im Verlage von A. Spaarmann in Stuttgart einem Büchelchen gegebenen Anleitung gute Dienste leisten.



(Fortsetzung folgt.)

*** B. und S., Blumenstraße. „B. behauptet, die „Jungfrau von Orleans" sei eine Oper und will selbige schon drei Mal im Altstädter Hoftheater als Oper gesehen haben. Ist es nicht ein Schauspiel?" — Sie wollen uns wohl veralbern? Oder haben Sie wirklich noch niemals Etwas von einem gewissen Schiller munkeln hören, der ein gewisses Trauerspiel über eine gewisse „Jungfrau von Orleans" geschrieben? Und diese gewisse „Jungfrau" ist von einem gewissen Langert zu einer großen Oper verarbeitet worden. Letztere wurde indeß hier nie aufgeführt.

*** Anna-Maria. „Ach, Onkelchen Schnörke, o höre mich an, — Du kluger, gescheidter, allwissender Mann, — Der immer bereit ist, auf alle Fragen, — Gern Jedem die lautere Wahrheit zu sagen. — So sag' mir, ich bitt' Dich mit freundlichem Gruß: — Wann hat den Geburtstag Herr Gudebus? — Wo ist seine Heimath 1), wo hat er studirt 2) — Den Gesang, die Kunst, die die Sinne entführt? — O, laß es mich wissen ohne Bedenken, — Nicht, daß ich ihm will zum Geburtstag 3) beschenken, — Er hat ja ein Weibchen so gut und so fein — Und soll, wie ich höre, recht glücklich auch sein; — Nur seiner denken will ich in Ehren — Und das, mein' ich, kann mir Niemand verwehren. — Der edle Siegfried im Nibelungenring — Ist's, der mein Denken völlig umfing. — † — 1) Celle, 2) in Berlin, 3) am 30. März.

*** Handlungsreisender Hamburg. „Habe ich einem Landgendarm auf offener Landstraße, indem ich eben im Begriff bin, zur Bahn zu gehen, auf dessen Ersuchen meine Gewerbe-Legitimationskarte ohne Weiteres vorzuzeigen? Ich bat den Herrn, mit noch dem nur einige Schritt gelegenen Gasthof zu gehen, doch derselbe kam meiner Bitte nicht nach, sondern muthete mir zu, mit nach dem entlegenen Gemeindeamt zu gehen. Um jeden weiteren Aufenthalt zu vermeiden, zeigte ich ihm meine Karte auf offener Straße. Sie wollen gef. bei der Beurtheilung dieses Falles berücksichtigen, daß ich nicht als Lump gekleidet war, sondern, sowie es sich gehört, um ein großes Haus würdig zu vertreten?" — Wer reines Herzens ist, kann sich auch unter Gottes freiem Himmel legitimiren. Die Kneipe ist auch nicht der richtige Ort.

*** Streitende. „Meine Mitarbeiterinnen behaupten, Kirmez (Kirchweih) wäre ein Lob- und Dankfest in der Kirche, daß das Getreide gerathen sei, ich aber behaupte, daß Kirchweih die Jahresfeier von der Einweihung der betreffenden Kirche sei. Wer hat Recht?" — Das Kirchweihfest ist die Jahresfeier der Kirchweihe.

*** Richter, Löbau. „Nannte, resp. war unsere Maj. König Albert im 70er Kriege Herzog von Sachsen oder wie nannte er sich?" — Kronprinz von Sachsen, Königl. Hoheit.

*** Alaunstraße. „Im Nachbarhause werden jeden Sonntag Vormittag in mehreren Etagen Kleider ausgeklopft. Ist man gezwungen, diese sonntägliche Ruhestörung leiden zu müssen, oder kann man Hilfe bei der Polizei erlangen?" — Wer während der Kirche die Ruhe stört . . . wird arretirt!

*** E. Klemm, Boberien. „Den „Mehreren Handegen" in der letzten Montagsnummer zur Antwort, daß die ersten Schüsse von den französischen Vereinigungen des Mont Avron (wohl auch von der Schanze Clichy) am 27. Dezember 1870 früh gegen 8 Uhr gefallen sind, und die Antwort auf das von nicht französischer Seite (ca. 80 Geschütze unter Oberst Trabich) eröffnete Kanonenfeuer war. Der damals in Le-vert-Galant am 26. Dezember Abends 10 Uhr ausgegebene Ingenieur-Stabs-Befehl lautete wörtlich: pp. 3) Spätestens bis Morgen früh 7 Uhr müssen alle Gefechtsfelder der Batterien sowie der Infanterie-Feuerlinie rein gemacht sein ꝛc. — Piff, paff, puff, nur immer dicke drauf!

*** Lommitz. „Im vorletzten Briefkasten glaubte ein Herr Perleberg in Koblenz den allerdings doch etwas bedenklichen raschen Zuwachs unserer deutschen Bevölkerung durch gewisse Veranlassung eine Beschränkung zu ertheilen. Wenn nun das Herrn Ansicht nach die Geistlichen berufen sein sollen, besagte Beschränkung zu unterstützen, so dürfte dies nicht ganz zu verwerfen sein, doch aber käme es wohl der Gesetzgebung in erster Linie zu, die doch wohl nicht zu unterschätzende Angelegenheit energischer zu behandeln. Würden Sie nicht auch der Meinung sein, vorerst die leider so oft vorkommenden unreifen Heirathen mit allen erdenklichen gesetzlichen Mitteln zu verhindern. Man gebe nur in Fabrikstädten: junge, bleichsüchtige Mütter von 4—6 Sprößlingen umgeben gleichaltrige Männer mit hohlen Gesichtern und verbrauchten Physiognomien. Certificaten, wahre Sozialdemokraten-Blamagetäten, sind zumeist die Resultate junger, unreifer Heirathen. Eine männliche Person in reiferen Jahren ist erstens vorsichtiger in der Wahl seiner Zukünftigen, gewöhnlich auch Besitzer eines Spargroschens, so auch ein älteres Mädchen brauchbarer für eine Haushaltung, während bei den unreifen Heirathen der Unverstand und unentgeldlichen Noth, Unzucht und Zuchtlosigkeit gleich mit gesetzlich acceptirt wird. Meinen Sie das nicht auch?" — Aber an das Walten der göttlichen Weltregierung glaubt und dabei bestrebt ist, in all' seinem Thun nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, der sieht in dem Familienleben und seinen Veränderungen nicht blos ein Spiel des Zufalls. Gewiß ist es zu beklagen, daß nicht selten unreife Heirathen geschlossen werden und es wäre sehr zu wünschen, daß, wer eine Familie begründen will, auch den ernsten Vorsatz und die Kraft habe, gewissenhaft für sie zu sorgen. Aber eine weitere Beschränkung der Eheschließungen, als durch die jetzige Gesetzgebung geboten ist, würde sehr unnöthig sein, denn es würde dies zu anderen Uebelständen führen, die wahrscheinlich größer wären, als die bisherigen. Uebrigens schützt Alter bekanntlich vor Thorheit nicht und auch das Bestehen eines „Spargroschens" ist nicht das Zaubermittel, das eheliche Glück festzuhalten. Und übrigens giebt es ein Sprichwort aus alter Zeit: „Zung gereit hat Niemand geneut!" Glückliche und unglückliche Ehen giebt es in allen Ständen und Vermögenslagen; wenn in den ärmeren Klassen sie für die Beobachtung der Allgemeinheit mehr zu Tage treten, als in den oberen Schichten der Gesellschaft, so liegt es meist daran, daß hier die Verhältnisse länger verborgen werden können. Es ist ein großer Trost für den aufrichtigen Menschenfreund, daß auch in den Hütten häuslicher Glück und rechtschaffene Kindererziehung zu finden ist. Und haben wir nicht so viele tüchtige Männer, so viele Wohlthäter der Menschheit gehabt, die aus der Armuth hervorgegangen sind? Es wird daher nach wie vor bleiben, daß die Schwäche und Unvollkommenheit, die Selbstsucht und Leidenschaft der Einzelnen auch eine Rolle bei dem wichtigsten Vorhaben des Lebens, bei der Verheirathung, spielen. Und wahr bleibt das Wort des Dichters: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu ist lang!"

*** E. u. K. „K. behauptet, das Kammergut Ostra, welches eine Erweiterung Dresdens nach seiner ganzen Ausdehnung in dieser Richtung völlig verbietet, würde im Laufe nächsten Jahres parcellirt und zwar zur Aufnahme eines neuen Bahnhofes, Fabrikanlagen, Gärtnereien, des Geleises zur Dualbahn, eines Rennplatzes, Promenaden ꝛc. Da nun die „Dresdner Nachrichten" das sicher schon bestätigt hätten, kommt mir dies nicht glaubwürdig oder verfrüht vor?" — An maßgebender Stelle ist die Parzellirung des Kammergutes Ostra zu täglichen Zwecken für nächstes Jahr ganz unbekannt. Der Pachtkontrakt des Herrn Kammergutspächters läuft noch bis Johannis 1891. Wenn auch einzelne Flächen auf Verlangen des Fiskus aus dem Pachte zu entnehmen wären, so ist eine Parzellirung während der Pachtzeit nicht vorzusehen. Selbst wenn die nothwendige Entnahme von Areal zu Bahnhofs- und Eisenbahnbauten in der nächsten Zeit stattfinden sollte, würde dies noch keine Parzellirung zur Folge haben, da die landwirthschaftliche Bewirthschaftung dadurch zwar kleiner aber noch nicht unmöglich würde. Wegen Anlage einer Rennbahn, Promenade, Gärtnereien würde eine Parzellirung gewiß nicht stattfinden. Wie die Errichtung der Seidel u. Naumann'schen Nähmaschinenfabrik, der Strang-Angermann'schen Lackfabrik, des Speditionshauses von Federer und neuerdings der Petroleumniederlage am Schützenhause zeigt, geht die Erweiterung Dresdens und die Parzellirung des Kammergutes bei Bedarf zwar nicht plötzlich, aber nach und nach vorwärts und so bietet Ostra durchaus kein Hinderniß. Sobald sich zur Errichtung einer Rennbahn die nöthigen Geldleute gefunden haben, so wird auch diese errichtet werden.

*** Wasserdichter. „Ein Onkel schenkte seinem Neffen zur Hochzeit einen Gas-Badeofen mit folgender Widmung: „Es war bei mir ein lang' Bedenken, — Was ich dem Brautpaar sollte schenken; — Da fiel mir ein, daß Reinlichkeit — Kein Fehler sei für alle Zeit, — Und daß ein junges Ehepaar — Wohl brauchen kann so manches Jahr — 'nen schönen Bade-Apparat, — Der allerlei Bequemes hat. — Man steckt vom Gas die Flamme an — Und hat flugs warmes Wasser dann, — Sodaß zu beiderseits Ergötzen — Man kann sich in die Wanne setzen — Und stärken gleich den irdischen Leib — Wohl täglich zwei Mal Mann und Weib. — D'rum herzlich gern versprech' ich Euch, — Durch dieses Schreiben alliogleich, — Daß blumen Kurzem stehen muß — Der Bade-Ofen. . . . Julius!" Findest Du dieses Geschenk passend?" — Der Onkel hat es gewiß gut gemeint; ich finde das Geschenk vom sanitären Standpunkte aus sehr praktisch, wenn auch nicht allzu poetisch.

*** Zwei Erzgebirger möchten gern wissen, welches Reich der Erde nächst China am dichtesten bevölkert ist?" — Japan.

SLUB
Wir führen Wissen.